
Sechstes Kapitel.

Geschichte des peloponnesischen Krieges. Perikles,
Alcibiades, Sokrates, und andere große Männer
der Griechen.

Der glückliche Ausgang des persischen Krieges kam ganz allein auf die Rechnung der Athener. Nur ihnen hatten es die griechischen Staaten in Kleinasien zu verdanken, das sie das Joch der persischen Herrschaft nicht länger drückte. Dieß machte diese Staaten zu natürlichen Bundesgenossen der Athener, und da diese unter allen Völkern Griechenlands die größte Seemacht unterhielten, so spielten sie die erste Rolle unter denselben. Aber in dem glücklichen, in dem, bey Auswärtigen in so großem Ansehn stehenden, Athen waren beständig Partheyen mit einander im Kampfe. Die
ge

gemeinen Bürger arbeiteten seit einiger Zeit sehr glücklich daran, den Vorrechten ihre Vorrechte allmählig zu entziehen. Die Ausführung ihrer Pläne begünstigten Männer, die durch Hülfe derselben ihre ehrfüchtigen Absichten durchzusetzen suchten. Zu denselben gehörte Perikles, der Sohn des Kantippus, der den Sieg bey Mykale erfocht. Seine Mutter war eine Nichte des berühmten Klischenes, der an der Vertreibung der Nachkommen des Pisistratus so großen Antheil hatte. Den Perikles machte also schon seine Herkunft merkwürdig. Noch merkwürdiger aber machten ihn seine Fähigkeiten, und die Anstrengung, mit welcher er sich der Politik und Philosophie widmete, mit welcher er seine Rednergaben ausbildete. Die Beredsamkeit, die er sich erwarb, war so eindringend, so hinreißend, daß man ihn deswegen den Olympischen, d. i. den Göttlichen, nannte. Er hatte den Plan gemacht, durch die Gunst des Volkes unterstützt, sich zum Oberherrn von Athen aufzuwerfen. Diesen Plan wußte er aber sehr gut zu verbergen. Seines Vermögens, und seiner Verwandtschaft mit den wichtigsten Männern, ungeachtet, verrieth er einige Jahre hindurch gar

gar nicht die Absicht, sich höher zu schwingen. Er mußte vielmehr die hierzu günstige Zeit abzuwarten, und diese blieb nicht lange aus. Die wichtigsten Männer waren entfremdet, oder gar nicht mehr vorhanden. Themistokles lebte, aus seinem Vaterlande verbannt, in Persien; Cimon wurde im auswärtigen Kriege gebraucht, und Aristides war gestorben. Der rechtschaffne Aristides war bey seinem Tode (461) so arm, daß ihn der Staat auf seine Kosten mußte begraben lassen.

Da Cimon an der Spitze der Parthey der Aristokraten stand, so blieb dem Perikles weiter nichts übrig, als sich, wider seine Neigung, zum Oberhaupte der gemeinen Bürgerschaft aufzuwerfen. Aber auch hier stand ihm Cimons äusserst bescheidenes, leutseliges und großmüthiges Benehmen gar sehr im Wege. Cimon ließ die Zäune seiner Gärten niederreißen, damit der Genuß derselben für jeden ganz ungehindert seyn möchte, und seine Tafel war eben sowohl für den Armen, als für den Reichen, gedeckt. Auf der Straße begleitete ihn jedesmahl eine Schaar wohlgekleideter, junger Leute, welche unter die Armen und
Dürft-

Dürftigen, die ihm begegneten, Geld austheilten. Und doch hatte Cimon nicht einmahl die Absicht, die Liebe des Volkes sich zu erwerben. Zum Glücke für den Perikles war Cimon jetzt entfernt, und gemeinlich bringen, besonders bey dem gemeinen Volke, die neuern Wohlthaten die ältern bald in Vergessenheit. Da Perikles nicht eignes Vermögen genug hatte, um der Gunst der gemeinen Bürger sich zu versichern, so suchte er diese Absicht auf Kosten des Staates zu erreichen. Er brachte es daher dahin, daß die Beyßiger in den Gerichtshöfen für ihre Mühe bezahlt wurden; daß die armen Bürger, welche die Versammlungen und die Schauspiele besuchten, mehr wie sonst erhielten. Er entzog sich den Augen des Publicums so viel er konnte, um die Sehnsucht nach seiner Person desto lebhafter zu machen. Man sah ihn daher bey keinem Schauspiele mehr, und er erschien niemals eher auf der Straße, als wenn er den Versammlungen der Bürger, oder des Senates, beywohnen wollte.

An der Ausführung seines Plans arbeitete er mit vieler Schlaueit. Zuerst wußte er es durch

durch seinen Freund Ephialtes dahin zu bringen, daß die Gewalt des Areopagus, der die Bürgerversammlung in den Schranken zu erhalten diente, eingeschränkt wurde. Dieß hatte die Folge, daß die Willkühr des gemeinen Volkes immer höher stieg. Nun wurde es dem Perikles nicht schwer, durch falsche Beschuldigungen, des rechtschaffenen Cimon's Verbannung auf zehn Jahre zu bewirken. Seitdem stellte Perikles das Oberhaupt der Athener vor, und diese waren in den kleinen Kriegen, die sie unter seiner Anführung gegen Korinth, Sparta und andre griechische Staaten führten, fast immer glücklich. Zu einem Hauptsiege, den die Athener (457) bey Tanagra in Bötien über die Spartaner erfochten, trug der in der Verbannung lebende Cimon sehr viel bey. Er stellte sich, nebst seinen Freunden, unter die Fechtenden, und focht mit solcher Entschlossenheit und Standhaftigkeit, daß seine Freunde, hundert an der Zahl, alle den Heldentod starben. Diese edle That des Cimon's und seiner Anhänger erneuerte bey den Athenern das Andenken an seine Verdienste auf das lebhafteste, und Perikles selbst hielt es jetzt (451) für klug, dessen

dessen

dessen Zurückberufung zu befördern. Cimon söhnte Athen und Sparta wieder aus, und unternahm hierauf den Seezug gegen die Perfer, ohne die Freude zu genießen, den dadurch bewirkten rühmlichen Frieden völlig abgeschlossen zu sehen. Durch Cimons Tod (450) verlor sein Vaterland Athen einen der vortrefflichsten und verdienstvollsten Männer, die es jemahls gehabt hat. Sein Verlust blieb unersezt.

Nachdem Cimon nicht mehr vorhanden war, gab es so leicht niemand, den zu Athen dem Perikles die erste Stelle im Staate streitig machte. Perikles und seine Aspasia waren jetzt diejenigen, von denen sich die Athener am meisten beherrschen ließen. Aspasia, von Milet, besaß alle Eigenschaften des Geistes und Körpers, welche den Mann entzücken können. Sie vereinigte, mit einem äußerst reizend gebildeten Körper, ein überaus einnehmendes Betragen, einen sehr ansehnlichen Vorrath von Kenntnissen aus der Philosophie und Politik, und eine bezaubernde Beredsamkeit. In ihrem Hause versammelten sich alle Männer von Einsichten und Geschmack,
und

und sie schätzten sich glücklich, aus ihren eben so tief gedachten als glänzenden Unterredungen, zu ihrer eignen Bildung manches benutzen zu können. Ja man schrieb der Aspasia sogar die öffentlichen Vorträge zu, aus welchen das Rednertalent des Perikles am stärksten hervorleuchtete. Dieß war der Fall, als Perikles das Andenken derjenigen pries, die in dem Kriege mit Samos den Tod für das Vaterland gestorben waren. Die Rednerkünste, mit welchen er die Verdienste dieser braven Leute schilderte, entzückten die athenischen Frauen, die ihn hörten, so außerordentlich, daß sie, nach Endigung der Rede, um ihn herumtraten, ihm die Hand gaben, und ihm Kränze aufsetzten. Doch eine dieser Damen, Elwinica, Simons Schwester, war so ungalant, daß sie, in dem Augenblicke, wo jeder dem Perikles seinen Beyfall zu schenken schien, wegen der vielen tapfern Bürger, die er seinem Ehrgeitze und seiner Privatrache aufgeopfert hatte, ihm bittere Vorwürfe machte. Sie stützte sich dabey auf die Meynung, daß Perikles aus Liebe für Milet, die Vaterstadt seiner Aspasia, und aus Rache, weil Samos seinen Streit mit diesem kleinasiatischen Staate dem

dem

dem Ausspruche der Athener nicht unterwerfen wollte, mit den Samiern Krieg angefangen habe. Aspasia hatte den Perikles auf diesem Feldzuge begleitet. Eben diese Aspasia aber stand, wegen ihrer moralischen Denkart, nicht in dem besten Rufe. Als ihre Reize auf die Sinnlichkeit des Perikles nicht mehr stark genug wirkten, machte sie sich ein Geschäft daraus, demselben den Genuß andrer schönen Weiber und Mädchen zu verschaffen. Die Männer und Väter erhoben endlich darüber Klage. Perikles übernahm es selbst, seine Aspasia gegen diese Beschuldigungen vor Gericht zu vertheidigen. Er begleitete seine Rede mit einem Strome von Thränen, und dieß fiel um so mehr auf, da man ihn noch niemahls hatte weinen sehen. Aber diese Thränen waren, vielleicht eben so sehr als seine Beredsamkeit, Ursache, daß Aspasia freygesprochen wurde.

Doch Perikles herrschte um diese Zeit, als das Oberhaupt der gemeinen Bürger, fast eigenmächtig über die Athener. Es war ihm geglückt, den Thucydides, einen Mann von vornehmen Stande, der seinen ehrgeizigen

Ab.

Absichten bisher am meisten entgegenearbeitet
 hatte, durch den Ostracismus zu entfernen.
 Seitdem nahm er die Maske der Verstellung
 ab, und nun spielte er nicht mehr den um
 Beyfall sich bewerbenden Privatmann, sondern
 den herrschenden Fürsten. Die ganze athenische
 Staatsverwaltung hieng jetzt von seiner Leitung
 ab. Jetzt verlohr sich aber auch das Vertrauen,
 das die Athener bisher auf ihn gesetzt hatten.
 Es verwandelte sich allmählig in Haß, der
 sich bey mancher Gelegenheit gegen die Freunde
 und Anhänger des Perikles äußerste. Selbst
 Aspasia war, wie wir eben gesehen haben,
 nicht verschont geblieben. Phidias und Ana-
 xagoras, zwey berühmte Männer, gehörten
 gleichfalls zu den Freunden des Perikles,
 welche von den Athenern verfolgt wurden.
 Phidias, der vornehmste Bildhauer seiner
 Zeit, wurde beschuldigt, einen Theil von dem
 Golde, das man ihm zur Verfertigung der
 berühmten Bildsäule der Minerva anvertraut
 hatte, unterschlagen zu haben. Doch Phidias
 legte den Ungrund dieser Anklage sehr über-
 zeugend dar. Er hatte die Goldblättchen so
 künstlich aufgelegt, daß man sie, ohne der
 Bildsäule zu schaden, wieder abnehmen konnte.

Man

Man fand das ganze Gewicht von dem Golde, das man dem Phidias gegeben hatte. Da man also auf diesem Wege den großen Künstler nicht unglücklich machen konnte, so brachte man eine andere Anklage hervor. Er hätte, sagte man, auf dem Schilde der Minerva den Perikles mit einer Amazone kämpfend vorgestellt, und er ward deswegen ins Gefängniß geworfen, und aus der Stadt verbannt. Anaxagoras, einer der berühmtesten griechischen Philosophen seiner Zeit, und der Lehrer des Perikles, brachte manchen Grundsatz in Umlauf, der mit dem bisherigen Religionsysteme der Athener im Widerspruche stand. Dieß war Ursache genug, ihn der Verachtung der Götter zu beschuldigen, und Perikles getraute sich so wenig, ihn gegen das abergläubische Volk der Athener in Schutz zu nehmen, daß er seine Entfernung beschloß. Er bewies ihm aber, als er wegriefete, seine Hochachtung noch dadurch, daß er ihn selbst begleitete. Die Reihe, vom Volke angeklagt zu werden, traf endlich den Perikles selbst. Man beschuldigte ihn, mit der Staatskasse zu eigenmächtig verfahren zu seyn; diese Anklage widerlegte sich aber bald durch den
 allge:

allgemein bekannten Umstand, daß Perikles die Einkünfte des Staates mit der größten Genauigkeit und Uneigennützigkeit verwaltet hatte.

Perikles hat sich auch als Feldherr rühmlich ausgezeichnet. Er unterwarf den Athenern die Insel Eubda; er demüthigte die Samier; er spielte in den ersten drey Jahren des peloponnesischen Krieges eine Rolle von Bedeutung. Die zwischen den Spartanern und Athenern schon seit langer Zeit obwaltende Eifersucht brach endlich (431) in einen sieben und zwanzigjährigen Krieg aus, an welchem nicht nur ganz Griechenland sondern auch Sicilien, Theil nahm. Die Gelegenheit zu diesem Ausbruche fand sich leicht, weil man sich nach derselben sehnte. Beyde Theile suchten sich durch Bündnisse zu verstärken. Die meisten griechischen Landstaaten traten auf die Seite der Lacedämonier, die sich für die Retter ihrer Freyheit erklärten, indem sie die Athener, die, als die vornehmste Seemacht Griechenlands, die meisten Küstenstädte und Inseln beherrschten, für die Unterdrücker der Griechen ausgaben. Im Peloponnes

Ioponnes schlossen sich blos die neutralen
 Achäer, und die Argiver, von der Theilnahme
 an diesem Kriege aus. Alle übrigen Staaten
 im Peloponnes waren Bundesverwandte der
 Lacedämonier. Außer den Peloponnes ließen
 sich Megara, Phocis, Lokris, Böotien und
 andre kleine Staaten mehr mit ihnen in
 Verbindung ein. Zur Parthey der Athener
 schlugen sich Plataä, Messene, Chios, Lesbos,
 und die meisten Inseln. Die Lacedämonier
 und ihre Bundesgenossen brachten ein Heer
 von 60000 Mann zusammen; die Athener
 hatten, 17000 Mann Besatzungstruppen ab-
 gerechnet, nicht mehr als 13000 schwer be-
 waffnete Fußsoldaten, 1200 Reiter und 4600
 Bogenschützen. Ihre ganze marschfertige
 Landarmee belief sich also nicht höher als auf
 19000 Mann. Dagegen hatten sie eine
 Flotte von 300 Schiffen, und eine Kriegs-
 kasse von 6000 Talenten (8100000 Thaler).
 Diese wußte Perikles sehr gut zu brauchen,
 um die Lacedämonier, die sich der Stadt
 Athen bis auf zwey Meilen genähert hatten,
 durch eine Landung im Peloponnes zum Rück-
 zuge zu bewegen.

Athen,

Athen, welches die Klugheit des Perikles gegen den Angriff der Peloponneser geschützt hatte, kämpfte im folgenden Jahre (430) mit einem noch fürchterlichern Feinde. Eine schreckliche Seuche, die Pest, die in Aethiopien entstand, und sich von da über Aegypten und das übrige Nordafrika, ingleichen über die Länder der persischen Monarchie, ausbreitete, wurde durch Schiffe nach dem athenischen Hafen Piräum gebracht. Die Einwohner dieses Bezirkes, die zuerst angesteckt wurden, bildeten sich ein, die Peloponneser hätten ihre Brunnen vergiftet. Da man dieser ansteckenden Krankheit, mit der man noch gar nicht bekannt war, nicht vorzubeugen wußte, so breitete sie sich auch bald in den übrigen Theilen von Athen aus, und die Verheerung, die sie anrichtete, war schrecklich. Wer von ihr befallen wurde, der mußte gewöhnlich in 7 bis 8 Tagen sterben, nachdem er vorher die empfindlichsten Schmerzen ausgestanden hatte. Ueberlebte er diese Zeit, so brachen an den äussern Theilen Geschwüre aus, die zuweilen den Verlust eines Fingers oder Fußzehens nach sich zogen; aber der Mensch war doch gerettet. Die sorgfältigste

Galletti Weltg. 2r Th. M Bar:

Wartung eines Arztes, die stärkste Leibesbeschaffenheit, bewirkte hier keinen Unterschied. Auch half es nichts, daß man sich vor der Ansteckung zu bewahren suchte; ohne Zweifel deswegen, weil sie bey der allgemeinen Ausbreitung der fürchterlichen Seuche unmöglich verhindert werden konnte. Darüber geriethen die Leute so in Verzweiflung, daß sie gar keine Heilmittel mehr versuchen wollten. Das große Elend in der Hauptstadt wurde aber noch durch die Menge von Landleuten vermehrt, die sich in derselben zusammendrängten, die in Hütten und Buden, und zuletzt gar in den Tempeln, wohnten. Alles starrte von Leichen; Tempel, Straßen, Brunnen und Kanäle waren damit angefüllt. Da der Besitz des Lebens eine so äußerst ungewisse Sache war, so eilten manche, ihr Vermögen noch recht zu genießen, und sie konnten diesen Genuß um so höher treiben, jemehr ihnen öftere Erbschaften die Mittel dazu verschafften. Mancher erlaubte sich jetzt, um einen seiner Lieblingswünsche zu befriedigen, das größte Verbrechen, weil er der Strafe durch den Tod zu entgehen rechnete. Dieß bewirkte, daß die moralische Seuche so gefährlich wurde,

als

als die physische. Der physischen that endlich der berühmte Hippokrates von der Insel Cos (Stingo) Einhalt. Die dankbaren Athener verehrten ihm eine goldne Krone, die nach unserm Gelde über 5000 Thaler werth war, und räumten ihm manchen besondern Vorzug ein.

Perikles bewies bey dieser allgemeinen Noth des Staates eine rühmliche Standhaftigkeit, und einen lobenswürdigen Eifer, seinen Mitbürgern Muth einzusößen. Während der Zeit, daß die Peloponneser das athenische Gebieth obermahls mit einem Einfalle heimsuchten, landete er mit einer Flotte von 150 Schiffen auf der peloponnischen Küste, und bewirkte dadurch, daß die Peloponneser Attika wieder räumten. Freylich befanden sich auch bey diesem Kriege die Bewohner der unverwehrten Oerter in der schlimmsten Lage, weil die Feinde an ihnen, die noch am wenigsten verschuldet hatten, ihre ganze Erbitterung ausließen. Die Athener wurden auch durch die Unglücksfälle, die sie von allen Seiten bestürmten, endlich so muthlos gemacht, daß sie, ohne auf die

Vorstellungen des Perikles zu achten, der spartanischen Regierung den Frieden antrug, und die Athener erlebten die Demüthigung, daß ihr Friede ausgeschlagen wurde. Im Aerger über diese Kränkung schoben sie alle Schuld auf den Perikles. Er wurde aller seiner Aemter entsetzt, und zu einer Geldstrafe verurtheilt. Bald reute aber die wankelmüthigen Athener das, was sie gethan hatten, und sie räumten nun dem Perikles weit mehr Macht ein, als er vorher gehabt hatte.

So sehr aber Perikles seinen Muth aufrecht zu erhalten sich bemühet, so gewaltig wurde er am Ende durch die Unglücksfälle in seiner eignen Familie erschüttert. Die verheerende Seuche raffte viele von seinen Verwandten und Freunden, raffte seine Schwester, und zwey von seinen Söhnen, hinweg. Bey der Beerdigung des zweyten Sohnes wurde der sonst so entschlossene Mann, von dem Gefühle der Betrübniß, ganz überwunden. Als er sich der Leiche näherte, um ihr noch einen Blumenkranz aufzusetzen, brach er in einen mit lauten Klagen vermischten Thränenstrom aus,

aus, und er ließ sich einige Zeit gar nicht öffentlich sehen, um sich seiner Schwermuth desto ungestörter überlassen zu können. So darf zuweilen auch der größte Mann der Natur ihren Tribut nicht schuldig bleiben! Diese Gemüthserschütterung, verbunden mit einer fast ununterbrochenen Anstrengung der Seelenkräfte, hatten endlich die Folge, daß des Perikles Geist und Körper gleichsam hinschwanden. So starb (429) Perikles, einer der größten Männer der Athener, nachdem er sie auf vierzig Jahr beherrscht hatte. Er verstattete den Athenern alle Arten von Ausschweifungen, um ihnen seine Regierung recht angenehm zu machen, und er verschwendete die Einkünfte des Staates, damit die Stadt ein recht schönes Ansehen gewinnen möchte. Einige Jahre nach dem Tode des Perikles (426) wurde Athen schon wieder von der Pest heimgesucht; es starben 4000 gemeine Bürger, 300 vornehme, und sehr viele Landleute.

Die planvollen Athener hatten die Könige von Macedonien und Thracien für ihre Sache gewonnen. Der Schauplatz des Krieges wurde
hierauf

hierauf (424) nach Macedonien verfezt. Die Lacedämonier griffen die Athenischen Colonien auf der Macedonischen Küste an; die Mannſchaft, welche die Athener daſelbſt unterhielten, ſtand unter dem Befehle des berühmten Geſchichtſchreibers Thucydides. Dieſer war nicht ſtark genug, um die Spartaner von der Eroberung der wichtigen Stadt Amphipolis, und verſchiedener anderer Orter, abzuhalten. Man beſchuldigte ihn der Nachläſſigkeit, und hielt ſich daher berechtigt, ihn aus dem Vaterlande zu verbannen. Kleon, ein anderer Feldherr der Athener, gieng mit 12000 Mann Fußvolk und 300 Reitern nach Thracien, um die verlorrenen Orter wieder zu erobern; er wurde aber (422) vom Brasidas, dem Oberbefehlshaber der Lacedämonier, bey Amphipolis, ſo überfallen, daß Er und 600 von ſeinen Leuten ihr Leben einbüßten. Aber auch Brasidas empfieng eine tödtliche Wunde.

Da Brasidas und Kleon diejenigen geweſen waren, die den Frieden bisher am meiſten widerrathen hatten, ſo wurde man jezt um ſo leichter einig, an einem Vergleiche zu arbeiten, und man verſprach, daß man inner-

halb

halb funfzig Jahren nicht wieder mit einander Krieg führen wollte. Aber auch dieser Friede wurde, wie so mancher andre, nicht gehalten. Es sollten fast alle weggenommenen Städte an ihre vorigen Besitzer wieder zurückgegeben werden; aber wegen der Vollziehung dieses Punktes zeigten sich große Schwierigkeiten. Die Händel, die darüber entstanden, wurden vom Alcibiades, der nummehr (425) auf Athens Angelegenheiten großen Einfluß hatte, absichtlich unterhalten. Alcibiades, der Sohn des Clinias, ein Nefse des Perikles, besaß alle Eigenschaften, welche auf die Zuneigung und Bewunderung andrer Menschen Anspruch machen können. Er war so außerordentlich schön gebildet, daß er als Jüngling Liebe, und als Mann Ehrfurcht einflößte. Sein Geist hatte den höchsten Grad von Gewandtheit und Unverdorrenheit, hatte eine über alle Vorurtheile erhabene Stärke. Der mit allen Vorzügen des Körpers und Geistes ausgerüstete Alcibiades ließ sich aber zugleich von allen Leidenschaften beherrschen. Er war zwar prachtliebend und freygebig, aber auch stolz, wollüstig und ausschweifend. Kein Laster schreckte ihn, wenn er durch dasselbe zu einem sinnlich

sinnlich schönen Genüsse gelangen konnte. Bey seiner ungemeynen Biegsamkeit, bey seiner tiefen Menschenkenntniß, bey seinem äusserst feinen und einnehmenden Betragen, wurde es ihm gar nicht schwer, sich eine fast allgemeine Hochachtung zu erwerben. Schon der Umstand, daß der berühmte Socrates ihm seine Zuneigung schenkte, diente gar sehr zu seiner Empfehlung. Die Fortdauer des Frie- dens hintertrieb er blos in der Absicht, um sich an den Lacedämoniern zu rächen. Sie hatten sich bey ihren Unterhandlungen nicht an ihn, sondern an den Nicias, einen andern Feldherrn der Athener, gewendet. Dieß verdroß ihn so gewaltig, daß er nun alle Mähe anwendete, um das Volk zu Athen gegen die Lacedämonier zur Erbitterung zu reizen. Er erreichte auch seine Absicht glücklich, und die Feindseligkeiten fiengen (419) bald wieder an.

Schon waren die Athener mit den Pelos-
ponnesern und dem Könige von Macedonien
in Krieg verwickelt, und dennoch suchten sie
auch ihren alten Plan, in dem herrlichen
Sicilien Eroberungen zu machen, wieder her-
vor. Sie mischten sich daher in die Handel,
die zwischen den beyden sicilischen Städten
Segestia

Segesta und Selinus ausgebrochen waren. Alcibiades, der eine große Rolle zu spielen wünschte, trug zu ihrem Entschlusse, den Segestanern beyzustehen, das meiste bey. Er schmeichelte ihnen mit der Hoffnung, daß sie nicht nur Sicilien, sondern auch Karthago und Afrika, erobern könnten. Der kaltblütigere Nicias widerrieth die Einmischung in die sicilischen Handel; allein Alcibiades drang durch, und es wurden (415) zu dieser Unternehmung 70000 Mann ausgesuchte Leute bestimmt. Ihre Anführer waren Alcibiades, Nicias und Lamachus. Noch befanden sie sich aber gar nicht lange in Sicilien, als Alcibiades, und verschiedene andere Officiere, den Befehl ertheilten, nach Athen zurückzukehren, um wegen gewisser Beschuldigungen zur Verantwortung gezogen zu werden. Die Feinde des Alcibiades hatten nehmlich dessen Entfernung abgewartet, um an seinem Untergange mit desto glücklicherm Erfolge zu arbeiten. Zu ihrer Absicht benutzten sie eine Erscheinung, die sich kurz vor dem Absegeln der Flotte ereignete. An einem Morgen fand man alle Hermes Säulen in und um Athen, deren doch sehr viele waren, verstümmelt. Vergebens

setzte

setzte man auf die Entdeckung des Urhebers eine große Belohnung. Man brachte weiter nichts heraus, als daß Alcibiades und einige andre junge Herren vor einiger Zeit, vom Wein erhitzt, über die Religionsgeheimnisse gespottet hätten. Diese Ausfage schien indessen doch hinlänglich, um die Verstümmelung der Hermessäulen dem Alcibiades, und seinen Freunden, Schuld zu geben. Diese begaben sich jetzt auf das Schiff, das sie nach Athen bringen sollte. Als sie aber unterwegs von den Leuten auf dem Schiffe hörten, daß sie zu Athen ein sehr ungünstiges Loos erwartete, so hielten sie es nicht für rathsam, ihr Schicksal dem abergläubischen und wüthenden Pöbel Athens Preis zu geben. Sie bemüheten sich vielmehr zu entziehen, und es gelang ihnen. Alcibiades suchte jetzt bey den Lacedämoniern, gegen die er bisher die feindseligsten Gesinnungen gehegt hatte, seine Zuflucht. Er bewies sich nun eben so beredt, die Lacedämonier gegen Athen zum Kriege zu reizen, als er sonst alle Mühe angewendet hatte, seine Vaterstadt mit Erbitterung gegen Sparta zu erfüllen. So handelte Alcibiades blos seinen Leidenschaften gemäß.

Alcibiades

Alcibiades genoss die Freude, daß die Unternehmungen der Athener in Sicilien einen sehr unglücklichen Ausgang hatten. Anfangs schienen sie eine günstige Wendung zu nehmen. Nicias hatte die Macht der Syrakusaner so geschwächt, daß sie sich in ihre Hauptstadt zurückziehen mußten. Er schloß nun in der Geschwindigkeit Syrakus mit einer Mauer ein. Die Syrakusaner tödteten zwar bey einem Ausfalle den Lamachus und andre Befehlshaber; Nicias betrieb aber demungeachtet die Belagerung so eifrig, daß sich die Stadt beynahе ergeben mußte. Jetzt (414) eilten aber, auf den Rath des Alcibiades, die Lacedämonier den Syrakusanern zu Hülfe, und nun kam ein Unglücksfall nach dem andern über die Athener. Diese verstärkten ihre Kriegsmacht in Sicilien durch 73 Schiffe, und 800 Mann; der vierte Theil der letztern fand aber in einem Sturme seinen Untergang. Nun riß eine ansteckende Krankheit unter der athenischen Armee ein, und verminderte sie so merklich, daß Nicias (413) den Entschluß faßte, Sicilien zu verlassen. Als er sich eben einschiffen wollte, ereignete sich eine Mondfinsterniß. Diese machte auf den abergläubigen

General

General so viel Eindruck, daß er nicht eher abfeegeln wollte, als bis er die Wahrsager um Rath gefragt hatte. Nun mußte er, ihrem Ausspruche gemäß, noch dreymahl 9 Tage in Sicilien bleiben, und fast die ganze Armee und Flotte der Athener wurde ein Opfer dieses Aberglaubens. Erst verlorh Nicias in einem Seetreffen noch 2000 Mann; sodann wurde er in den Hafen von Syracus eingeschlossen, und fast die ganze Flotte vernichtet. Die noch übrigen Landtruppen, die sich also nicht retten konnten, hatten das traurige Schicksal, theils getödtet, theils gefangen zu werden. Ihre Feldherren wurden erst gepeitscht und hernach hingerichtet.

Die Unglücksfälle, welche die Athener bisher erfahren hatten, schlugen den Muth ihrer Bundesgenossen so mächtig nieder, daß viele anfiengen, sich zurück zu ziehen. Die Athener gaben, dieser gefährlichen Lage ungeachtet, ihre Standhaftigkeit aber nicht auf. Sie suchten den schlimmen Folgen des erlittenen Unglücks durch gute Staatsbeamten, und sorgfältige Wirthschaft, vorzubeugen. Alcibiades, der vornehmste Urheber ihres traurigen Schick-

Schicksals, blieb nicht lange mehr zu Sparta. Der König Agis behandelte ihn äusserst freundschaftlich, und dennoch war Alcibiades so undankbar, dessen Gemahlin zur ehelichen Untreue zu verleiten. Da er sich auch bey den gemeinen Bürgern vorzüglich beliebt zu machen suchte, so bewirkte er dadurch, daß die Vornehmern ihm ihre Zuneigung entzogen. Ja, sie fühlten sich endlich so beleidigt vor ihm, daß sie ihn wollten ermorden lassen. Alcibiades flüchtete hierauf nach Jonien, wo er es dahin brachte, daß die Perser an dem poloponnesischen Kriege Antheil nahmen.

Gleich bey dem Anfange dieses Krieges hatten beyde Theile sich um den Beystand des persischen Monarchen beworben. Artaxerxes schien aber auf diese Gelegenheit, die Macht der Griechen zu schwächen, anfangs gar nicht zu achten; erst nach sieben Jahren widmete er diesen Handeln etwas mehr Aufmerksamkeit. Er schickte nun einen Gesandten, Namens Artaphernes, nach Lacedämon, um von der Lage der Sache die nöthige Erkundigung einzuziehen. Dieser wurde von den athenischen Truppen aufgehoben. Die Athener wollten
aber

aber den persischen Monarchen nicht gern beleidigen; sie setzten daher den Gesandten wieder in Freyheit, und ließen ihn durch einige Abgeordnete, die an dem persischen Hofe unterhandeln sollten, begleiten.

Indessen starb aber Artaxerxes (424). Sein einziger rechtmäßiger Sohn, Xerxes II., saß nicht länger als 45 Tage auf dem Throne. Er wurde von seinem unehlichen Halbbruder Sogdian, eben als er einen Hausch ausschließ, ermordet. Sogdian fürchtete sich nun vor seinem Bruder Ochus, dem Statthalter von Hyrkanien. Dieser erschien endlich auch (423) an der Spitze eines zahlreichen Heeres, rückte nach Susa, erklärte sich bereit, den Tod seines Bruders zu rächen, und bekam so viel Anhänger, daß er es wagen durfte, sich zum Könige ausrufen zu lassen. Sogdian starb nun eines schrecklichen Todes; er wurde in heißer Asche erstickt. Ochus, der den Namen Darius annahm, und zum Unterschiede der Unehliche genannt wurde, hatte jetzt noch mit einem dritten Bruder, Arsites, zu kämpfen. Dieser wurde aber von seinem griechischen Soldtruppen endlich verlassen, und hatte (422)

das

das traurige Schicksal seines Bruders Sogdians. Noch immer war die Ruhe in der persischen Monarchie nicht wieder hergestellt; noch immer hörten die Empörungen nicht auf. Eine der gefährlichsten war diejenige, die den lydischen Statthalter Pisuthnes zum Urheber hatte. Er wurde von einem Haufen athenischer Truppen unterstützt. Allein Tissaphernes, dem Darius die Stelle des Pisuthnes anvertraute, bestach die Griechen, und setzte sich dadurch (414) in den Stand, die Empörung zu unterdrücken.

Zu diesem Tissaphernes flüchtete jetzt (411) Alcibiades, der alle seine Talente und allen seinen Fleiß aufboth, um sich in die Sitten der Perser recht bald hineinzustudieren. Er rieth dem Tissaphernes, auf die Seite der Lacedämonier zu treten. Zu eben der Zeit ließ er sich auch mit den Athenern in Unterhandlungen ein, welche die Absicht hatten, ihn wieder nach Athen zurückzubringen. Er schmeichelte den Athenern mit der Hoffnung, vom persischen Monarchen Unterstützung zu bekommen. Dabey machte er es aber zur Bedingung, daß sie die demselben verhasste demokratische Ver-

Verfassung in eine andre, wo sich nur wenige an der Spitze der Regierung befänden, umändern sollten. Als sich die Athener endlich entschlossen, sich über diesen Punkt näher mit ihm einzulassen, zeigte Tissaphern keine Neigung, diesen Plan zu unterstützen. Aus dieser Verlegenheit wußte sich nun der schlaue Alcibiades recht gut herauszuhelfen. Er machte im Nahmen des persischen Monarchen so hohe Forderungen, daß die Athener die Unterhandlungen von selbst abbrachen. Es gab jedoch unter den Athenern schon so viele Feinde der demokratischen Regierung, daß sie dennoch abgeschafft wurde. Man übergab die meisten Rechte der Bürgerversammlung einem Senate von 400. Nun wollte aber die athenische Armee auf der Insel Samos diese Veränderung nicht genehmigen. Sie setzte verschiedene wegen aristokratischer Gesinnungen verdächtige Generäle ab, und wählte unter andern den Thrasylbul zum Befehlshaber. Auf dessen Rath wurde Alcibiades zurückgerufen. Die Vierhundert wollten aber ihre Regierung nicht wieder niederlegen. Darüber entstand zu Athen eine große Verwirrung, welche die Spartaner nicht genug benutzten. Sie ließen
den

den Athenern Zeit, neue Kräfte zu sammeln, und die demokratische Verfassung wieder herzustellen. Ihre Unternehmungen wurden unter der Anführung des Alcibiades vom Glücke begünstigt. Die Spartaner geriethen so sehr ins Gedränge, daß sie (408) schon um Frieden baten. Alcibiades breitete seine Eroberungen am Hellespont so gewaltig aus, daß der persische Satrape Pharnabaz bewogen wurde, den Athenern, durch eine ansehnliche Geldsumme die Einstellung der Feindseligkeiten abzukaufen. Alcibiades kehrte nun (407) mit einer Flotte von 200 Schiffen, und einer großen Beute nach Athen zurück. Er wurde mit den stärksten Beweisen der Freude und Hochachtung empfangen. Man erhob ihn zum Feldherrn mit uneingeschränkter Macht. Bald bereute es aber das wankelmüthige, athenische Volk, dem Alcibiades so viele Macht eingeräumt zu haben. Man beschuldigte ihn des Einverständnisses mit den Lacedämoniern und dem Pharnabaz; man schrieb ihm besonders ein unglückliches Seetreffen zu, welches seine Untergenerale gegen den spartanischen Feldherrn Lysander gewagt hatten, und man glaubte sich dadurch berechtigt, ihm seine Aemter und Würden

Galletti Weltg. 2r Th. N zu

zu nehmen. Alcibiades zog nun nach Thracien, wo ihm der Besitz großer Güther einen herrlichen Lebensgenuß verstattete.

Nach der Entfernung des Alcibiades, ließ sich das athenische Volk von dem Schwächer Kleophon beherrschen. Kleophon, ehemals ein Leibeigener, der sich durch List in das Verzeichniß der Bürger eingeschlichen hatte, brachte es durch seine geschwätzigte Beredsamkeit so weit, daß ihm die gemeinen Bürger Athens ihr ganzes Zutrauen schenkten. Eben dieser Kleophon war Ursache, daß man den von den Spartanern angetragenen Frieden verwarf, und daß man sich zuletzt einen sehr nachtheiligen und schimpflichen gefallen lassen mußte. Die Flotte der Athener hatte (406) bey der Insel Lesbos über die peloponnesische einen wichtigen Sieg erfochten. Die Oberbefehlshaber erwarteten von ihren Mitbürgern Belohnung und Ehre; allein Kleophon brachte es dahin, daß 6 der vornehmsten, unter einem unbedeutenden Vorwande, hingerichtet wurden. Mit der Hinrichtung der braven Officiere endigte sich auch die Verblendung der Athener, und sie warfen nun auf den Urheber ihres unges

ungerechten Verfahrens, den Kleophon, einen solchen Haß, daß sie ihn in einem Aufstande erschlugen.

Indessen näherte sich der peloponnesische Krieg seinem Ende. Der spartanische Admiral Lysander nahm, von den Persern unterstützt, den Athenern Lampsakus, und andre Besitzungen am Hellespont, weg. Die Athener schickten den Kanon und andre Oberbefehlshaber mit einer Flotte von 180 Schiffen ab, um sie wieder zu erobern. Diese bewiesen viele Unvorsichtigkeit, und ließen sich vom Lysander bey Negos Potamos, auf der thracischen Halbinsel, dergestalt überfallen, daß von ihrer ganzen Flotte nicht mehr als 9 Schiffe sich retteten. Dieß hatte für die Athener die traurige Folge, daß ihnen die Spartaner alle ihre Seestädte wegnahmen; daß sie endlich (405) sogar Athen selbst sowohl zu Wasser als zu Lande belagerten. Nun (404) mußte das stolze athenische Volk den Frieden durch sehr harte Bedingungen erkaufen; es mußte sich verbindlich machen, seine Mauern und die Festungswerke des piräischen Hafens niederzureißen; es mußte seine ehemals so furchtbare

Flotte bis auf 12 Schiffe ausliefern; dies war der Ausgang des berühmten peloponnesischen Krieges. Das ehemals so stolze Athen war jetzt schrecklich gedemüthigt!

Das, was die Athener in ihrem traurigen Zustande aber am härtesten drückte, war ein Collegium von 30 Personen, die, unter dem Schutze einer lacedämonischen Besatzung, eine höchst eigenmächtige und ungerechte Regierung führten, und die Athener sehr tyrannisch behandelten. Man giebt ihnen Schuld, sie hätten in Zeit von acht Monathen mehr Leute hinrichten lassen, als der Krieg in sieben und zwanzig Jahren weggerafft hätte. Selbst die rechtschaffenen Leute, selbst ihre eignen Collegien, wurden nicht geschont. Einer derselben, Namens Thramenes, fand das Verfahren der Dreyßiger so höchst unverantwortlich und tyrannisch, daß er seinen Unwillen darüber nicht länger zurückhalten konnte. Dieß verdros den Kritias, der den athenischen Diobespierre dieser Zeit vorstellte, so gewaltig, daß er nicht eher ruhete, als bis er ihn sterben sah. Er verklagte ihn erst vor dem Senat. Als dieser aber die Verantwortung des Thramenes mit

mit stillschweigenden Beyfalle anzuhören schien, holte Kritias Wache, und erklärte, die Sache des Theramenes gehöre nicht vor dem Senat, weil er ihn jetzt eben im Verzeichnisse der Dreytausend, welche Repräsentanten des Volkes genannt wurden, ausgestrichen hätte. Hierauf sprang Theramenes auf den Altar, und sagte: „ich suche hier nicht etwa deswegen Zuflucht, weil ich dem Tode zu entgehen wünsche und hoffe; nein, es geschieht nur deswegen, damit die Götter über diejenigen, die mich als Mörder vom Altare wegreißen, desto schleuniger ihr Strafgericht verhängen mögen.“ Theramenes wurde wirklich vom Altare auf den Nichtplatz geschleppt, wo er den Giftbecher mit der standhaftesten Gleichmüthigkeit austrank. Eben dieses Schicksal hatte noch mancher andre rechtschaffne Athener. Viele suchten demselben durch die Flucht zu entgehen; die unbarmherzigen Spartaner ließen jedoch den unerhört harten Befehl bekannt machen, daß alle diese Flüchtlinge gefesselt wieder zurückgebracht werden sollten. Die Bürger von Argos und Theben, und vornehmlich die letztern, nahmen aber demungeachtet sehr viele athenische Ausgewanderte auf.

Unter

Unter den letztern befand sich auch Thrasylbul, der den kühnen Gedanken faßte, seine Vaterstadt von dem Joche der 30 Tyrannen zu befreien. Seine kleine Schaar, die anfangs nur aus 30 entschlossenen Leuten bestand, wuchs bald bis auf 700 Mann an, und vermehrte sich endlich so ansehnlich, daß er sich (403) im Stande sah, sich des piräischen Hafens zu bemächtigen. Vergebens versuchten es die Tyrannen, ihn aus demselben wieder zu vertreiben. Selbst Kritias befand sich unter den Getödteten. Hierauf wagten es die Athener, aufgemuntert vom Thrasylbul, die 30 Tyrannen fortzujagen. Lysander faßte aber den Entschluß, sie nicht nur wieder zu unterjochen, sondern auch das Gebieth derselben dem lacedämonischen einzuverleiben. Zum Glück für die Athener war der spartanische König Pausanias auf den Lysander neidisch. Er brachte es daher dahin, daß den Athenern ein günstiger Friede bewilligt wurde, der ihnen die Wiederherstellung ihrer vorigen Verfassung gestattete. Dieß hatten die Athener hauptsächlich den Bemühungen des rechtschaffnen Thrasylbuls zu danken.

Um eben diese Zeit lebte der berühmte Philosoph Sokrates, den das delphische Orakel für den weisesten unter allen damaligen Menschen erklärte, der aber unstreitig einer der weisesten Männer aller Zeiten ist. Seit vielen Jahren hatte er sich durch die Vortrefflichkeit seiner Lehren, durch die Freymüthigkeit, mit der er das Laster rügte, und durch seinen äusserst tugendhaften Lebenswandel, allgemeine Hochachtung erworben. Er diente in verschiedenen Feldzügen als Soldat, wo er sich eben sowohl durch die pünktlichste und standhafteste Erfüllung seiner Pflichten, als durch seine Tapferkeit und Entschlossenheit, auszeichnete. Mit Staatsangelegenheiten beschäftigte er sich nicht eher, als bis er zu reifern Jahren gekommen war, und er bewies nun als Senator die unbestechlichste Rechtschaffenheit. Selbst zur Zeit der 30 Tyrannen blieb er seinem edlen und freymüthigen Charakter treu. Doch schützte ihn die Freundschaft des Kritias. Als Philosoph, als Lehrer, war er einer der größten Männer des Menschengeschlechtes. Er hatte in der Stille den Plan zu einer allgemeinen Menschenbesserung seines Vaterlandes entworfen; aber er durfte es nicht wagen, diesen
Plan

Man durch Schriften bekannt zu machen. Eben daher hielt er auch keine öffentlichen Lehrversammlungen, sondern er theilte seinen vortrefflichen Unterricht nur zufällig, nur bey schicklichen Gelegenheiten, mit. Auf Spaziergängen, auf dem Versammlungsorte, redete er diejenigen an, mit denen er schon einige Bekanntschaft hatte, oder deren Miene sein Zutrauen zu verdienen schien. Anfangs sprach er mit ihnen von ganz gleichgültigen Sachen; allmählig aber wußte er die Unterredung auf interessantere Gegenstände zu lenken, wußte er durch geschickte Fragen alles, was in ihrer Seele und in ihrem Herzen lag, herauszulocken, wußte er ihnen Aufmerksamkeit auf ihre Verbesserung, und Liebe zur Tugend, einzusößen. Die Sprache, in welcher er redete, war kunstlos und ungeschmückt, aber dennoch eindringend und erhaben. Sein Charakter vereinigte alle Eigenschaften der Liebenswürdigkeit. Nichts weniger als reich, schlug er doch alle Aneerbietungen der Großen aus, die ihn in einen glücklichen Zustand versetzen wollten; doch bewies er in Ansehung seines Aeußern eine musterhafte Sorgfalt. Die Vorschriften der Mäßigkeit beobachtete er, selbst bey einem Gast:

Gastmahle, sehr genau. Sein Witz war eben so munter als angenehm, und sein Geist zeichnete sich eben so sehr durch Standhaftigkeit, als durch Entschlossenheit, aus. Seine Schüler hegten die zärtlichste Ehrfurcht für ihn.

Ein Mann von den vortrefflichen Geistes- und Herzenseigenschaften des Sokrates mußte bald für manchen andern, der durch ihn verdunkelt wurde, ein Gegenstand des Neides werden; seine strenge Moral zog ihm manchmahl Haß zu. Dieser Neid, und dieser Haß, äusserte sich erst in Worten, hernach in Handlungen. Zuerst suchte der Schauspieldichter Aristophanes den Sokrates auf dem Theater lächerlich zu machen, um dadurch die Hochachtung, die das Publikum für ihn hegte, zu vermindern. Aristophanes, sagt man, wäre von einem gewissen Anytus, dem Hauptfeinde des Sokrates, dazu verleitet worden. Eben dieser und der Staatsredner Lykon brachten es in der Folge (400) dahin, daß ein junger kühner Mensch, Namens Melitus, eine förmliche Klage gegen den Sokrates anbrachte, in welcher er denselben beschuldigte, eine neue Religion eingeführt, und der Jugend falsche Grundsätze eingefloßt zu haben. Sobald die Freunde des Sokrates die Gefahr desselben erfuhren, so waren

waren

waren sie eifrig auf seine Vertheidigung bedacht. Lysias, der vorzüglichste Redner seiner Zeit, both alle seine Talente auf, um für den Sokrates eine Schutzrede zu verfertigen. Sokrates fand sie ganz vortrefflich; aber er weigerte sich, von derselben Gebrauch zu machen, weil sie seinen Umständen nicht angemessen wäre. Sokrates vertheidigte sich selbst in einer Rede voll Freymüthigkeit und edler Gesinnungen, in welcher er sich blos der Sprache der Wahrheit und Unschuld bediente. Er unterstützte seinen Vortrag mit der Miene desjenigen, der sich seiner guten Sache völlig bewußt ist. Auch sein Schüler Plato trat zu seiner Vertheidigung auf. Er sieng seine Rede also an: „ob ich gleich, ihr Athener, der jüngste Bin unter denen, die diese Stelle heute betreten,“ „und“ — rief die Versammlung, die ihn nicht weiter reden ließ — „auch unter denen, die wieder abtreten.“ So sehr war das wankelmüthige athenische Volk durch die Feinde des Sokrates schon verblendet! Man schritt zur Sammlung der Stimmen, und Sokrates wurde nur durch eine kleine Mehrheit zum Tode verurtheilt. Er hätte durch Erlegung einer Geldstrafe sein Leben retten können; allein Sokrates glaubte sich, durch die Bitte um Milderung der Strafe,

Strafe, für schuldig zu erklären, und dazu konnte sich der edel denkende Mann unmöglich entschließen. Als man ihn, dem Herkommen gemäß, zuletzt fragte, welche Strafe er sich selbst zuerkenne, so antwortete er: „ich verurtheile mich, wegen meiner großen, dem Vaterlande geleisteten Verdienste, zur lebenslänglichen Unterhaltung auf Kosten des Staates.“ Ueber diese Antwort wurden seine Richter so aufgebracht, daß sie ihm den Schierlingsbecher zuerkannten. Als einer seiner Schüler ihn deswegen beklagte, weil er unschuldig sterben müsse, sagte Sokrates: „möchtest du denn lieber mich schuldig sterben sehen?“ Seine Freunde bothen ihm alle Gelegenheiten zur Flucht an; aber er wies ihre Anerbietungen mit den Worten zurück: „wißt ihr wohl einen Ort ausserhalb Attika, wo der Tod nicht hinkömmt?“ So weigerte sich Sokrates standhaft, sich der ihm durch seine Richter zuerkannten Strafe zu entziehen, und mit eben dieser Standhaftigkeit leerte er, von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt, und zu Gott betend, den Giftbecher aus. Sein Tod brachte die Athener wieder zur Besinnung. Sie fühlten nun das Schändliche, das Ungerechte ihres Verfahrens. Der Ankläger Melitus wurde zum Tode verurtheilt,

theilt, und verschiedene andre mußten das Vaterland meiden. Ueberhaupt wurden alle, die zu dem unglücklichen Schicksale des Sokrates etwas beygetragen hatten, von den Athenern so verabscheut, daß ihnen niemand gestatten wollte, in seinem Hause Feuer anzuzünden, daß man ihnen auf keine Frage antwortete, daß man sich nicht mit ihnen zugleich badete, daß man alles Wasser, das sie berührten, für verunreinigt hielt. Manche von diesen Leuten geriethen darüber so in Verzweiflung, daß sie sich das Leben nahmen. Die Athener glaubten aber durch die Bestrafung der Ankläger des Sokrates noch nicht genug gethan zu haben; sie hielten es vielmehr auch für Pflicht, seinem Andenken eine eiserne Bildsäule zu weihen; ja sie giengen in der Begeisterung ihrer Dankbarkeit und Ehrfurcht so weit, daß sie ihm, als einem Heroen, einen kleinen Tempel, und gottesdienstliche Verehrung, widmeten.

Sie-